

Katholischer Medienpreis 2012

Flucht und Migration im Fokus

Die Deutsche Bischofskonferenz hat am 26. November 2012 in Bonn zum zehnten Mal den Katholischen Medienpreis in den Bereichen Print und elektronische Medien sowie die „Auszeichnung journalistisch WERTvoll“ verliehen. Der Vorsitzende der Publizistischen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz und Juryvorsitzende des Katholischen Medienpreises, Bischof Gebhard Fürst (Rottenburg-Stuttgart), unterstrich in seiner Ansprache vor rund 300 Vertretern aus Kirche, Politik und Medien, die Verantwortung aller Medien für eine authentische und ausgewogene Berichterstattung. Die sechsköpfige Jury des Katholischen Medienpreises habe Entscheidungen für journalistische Werke getroffen, „die sich vom journalistischen Mainstream deutlich abheben und den Fokus auf Realitäten bezüglich Flucht und Migration lenken, die wahrlich bedrückend sind. Vertreibung und Armutsmigration gehören zur Wirklichkeit unserer Welt und bleiben eine Herausforderung und ein Appell an unsere Menschlichkeit.“ In der Berichterstattung über Migration gelte es komplizierte Zusammenhänge adäquat darzustellen, sodass Wirklichkeit und Wahrnehmung nicht auseinanderlaufen. Medien wirkten vor allem dort segensreich, so Fürst weiter, wo sie Beispiele aufzeigen, „wo das Zusammenleben unterschiedlicher Herkunft funktioniert“. Die Preisträger wurden aus 170 eingereichten Beiträgen – 67 in der Kategorie Printmedien, 103 in der Kategorie Elektronische Medien, darunter 6 Internetbeiträge ermittelt.

In der *Kategorie Printmedien* ging der Katholische Medienpreis 2012 an Wolfgang Bauer für seine Geschichte „Endstation Dadaab“, veröffentlicht in „NIDO“ vom 7. Dezember 2011. Wolfgang Bauer, Jahrgang 1970, studierte Islamwissenschaft, Geographie und Geschichte an der Universität Tübingen und ist seit 1994 als freier Journalist u. a. für das „Schwäbisches Tagblatt“, „Stern“ und „Focus“ tätig. Seit 2010 ist er Autor der „Zeit“.

Der Beitrag von Wolfgang Bauer ist nach Ansicht der Jury nicht nur eine herausragende journalistische Leistung, er erfüllt auch in geradezu exemplarischer Weise die Zielsetzung des Katholischen Medienpreises: die Orientierung an christlichen Werten sowie das Verständnis

für Menschen und gesellschaftliche Zusammenhänge zu fördern, das humanitäre und soziale Verantwortungsbewusstsein zu stärken und zum Zusammenleben unterschiedlicher Gemeinschaften beizutragen.

Im Oktober 2011 hat der Autor Wolfgang Bauer mit dem Fotografen Matthias Ziegler Dadaab in Kenia, das größte Flüchtlingslager der Welt, besucht. Hier leben mehr als 500 000 Menschen, die vor der Dürre und dem drohenden Hungertod aus Somalia geflohen sind, in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Nachdem dieses Lager von internationalen Hilfsorganisationen errichtet und von Regierungsdelegationen aufgesucht wurde, ist es aus dem Blickfeld der Weltöffentlichkeit verschwunden, weil das Problem gelöst schien.

Wolfgang Bauers Verdienst ist es, mit dem journalistischen „zweiten Blick“ dieses Thema erneut aufgegriffen zu haben. Er hat sich nicht mit amtlichen Verlautbarungen zufrieden gegeben, sondern vor Ort recherchiert und dabei katastrophale Missstände aufgedeckt, die vor allem aus dem Unverständnis für die Eigenheiten der unterschiedlichen Kulturen resultieren. Wolfgang Bauer zeigt, dass es nicht reicht, wenn die Industrienationen mit finanziellen Mitteln helfen, ohne gleichzeitig der Mentalität, dem kulturellen Hintergrund und den Gepflogenheiten der Hilfesuchenden Rechnung zu tragen.

Am Einzelbeispiel schildert der Autor in äußerst eindringlicher Weise die gefährvolle Flucht der Familie aus einer lebensfeindlichen Heimat in eine vermeintlich bessere Zukunft, die aber oft genug gerade Kleinkindern den Tod bringt. Indem der Autor sich in seiner Geschichte selbst einbringt und den Leser teilhaben lässt an seinen Ohnmachtsgefühlen, nicht helfen zu können und dem Sterben zuschauen zu müssen, baut er eine suggestive Dichte auf, die niemanden kalt lässt. Der Beitrag ist gerade in unserer medialen Zeit ein wichtiger Appell, auch scheinbar „bekannte“ Themen nicht aus dem Blick zu verlieren. Insbesondere aber schärft er den Blick für ein überlebensnotwendiges interkulturelles Verständnis.

In der *Kategorie Elektronische Medien* werden die Fernsehjournalisten Carsten Rau und Hauke Wendler für den im NDR am 13. Dezember 2011 ausgestrahlten Film „Wadim“ ausgezeichnet. Carsten Rau, Jahrgang 1967, studierte Politische Wissenschaft und Geschichte in Berlin und Hamburg und war bereits während des Studiums freier Mitarbeiter beim NDR Fernsehen, wo er von 1993 bis 2006 als Autor und Reporter arbeitete. 2006 gründete er mit Hauke Wendler die PIER 53 Filmproduktion. Er erhielt bereits diverse Journalistenpreise und Auszeichnungen. Hauke Wendler, Jahrgang 1967, studierte Politische Wissenschaft und Geschichte in Hamburg und London.

Während des Studiums war er freier Mitarbeiter bei privaten und öffentlich-rechtlichen Fernsehsendern, von 1995 bis 2007 Autor und Reporter beim NDR Fernsehen. 2006 erfolgte die Gründung der PIER 53 Filmproduktion mit Carsten Rau. Auch er erhielt bereits diverse Journalistenpreise und Auszeichnungen.

Der Dokumentarfilm „WADIM“ mutet dem Zuschauer viel zu: Er befasst sich mit einem aus den Schlagzeilen verschwundenen Thema – mit Asyl/Duldung in Deutschland. Er erzählt Ungeheuerlichkeiten mit einer audio-visuellen Eindringlichkeit und gleichzeitig so ruhig, dass es den Zuschauer unruhig macht. Und schließlich begleitet der Film den Weg eines Protagonisten, der selbst nicht mehr befragt werden kann, weil er sich mit 23 Jahren umgebracht hat. Der im NDR ausgestrahlte Dokumentarfilm von Carsten Rau und Hauke Wendler erzählt die Geschichte eines Jungen namens Wadim. Als die Sowjetunion zerbricht, fliehen Wadims Eltern mit ihm und seinem jüngeren Bruder aus Lettland. Sie gehören dort der russischstämmigen Minderheit an. Hamburg soll ihre neue Heimat werden.

Die neue Zukunft der Familie beginnt in der Hansestadt auf einem Wohnschiff für Asylbewerber. Wadim ist damals 6 Jahre alt. Seiner Familie wird in Deutschland kein Asyl gewährt, sie werden jahrelang geduldet. Als Wadim 18 Jahre alt ist – kurz vor seinem Hauptschulabschluss – schieben ihn die deutschen Behörden nach Lettland ab. Damit beginnt seine Odyssee durch Europa. Dreimal wird er in dieser Zeit nach Lettland abgeschoben. Wadim ist ein Flüchtling, ein staatenloser noch dazu. Der Film dokumentiert auf eindrucksvolle Weise 13 Jahre im Leben dieses Jungen und seiner Familie – zwischen Duldung, Zurückweisung und Arbeitsverbot. Das Ende ist tragisch: Im Januar 2010 wirft sich Wadim in Hamburg vor die S-Bahn. Da ist er 23 Jahre alt.

Dokumentarisch setzen die Autoren auf der auditiven Ebene – geleitet von Interviews mit Eltern, Freunden, Lehrern, Rechtsanwalt und Sozialarbeiterin – das Mosaik eines Lebens zusammen. Dabei steht „WADIM“ stellvertretend für die mehr als 80 000 Menschen, die heute mit einer Duldung in Deutschland leben. Der Dokumentarfilm lässt die tragische Geschichte hinter einem dieser vielen Aktenzeichen lebendig werden. Er fördert – ein wichtiges Ziel des Katholischen Medienpreises – das Verständnis für Menschen und gesellschaftliche Zusammenhänge. Mit dem Dokumentarfilm „WADIM“ bekommt eines der vielen Aktenzeichen von geduldeten Menschen in Deutschland ein Gesicht. Der Film ist damit ein audio-visueller Appell an den Zuschauer, den Einzelfall zu betrachten, den Menschen hinter dem Aktenzeichen zu suchen und zu finden.

„WADIM“ hinterfragt – ohne anzuklagen oder dies direkt zu verbalisieren – das menschenunwürdige Vorgehen und den steifen Apparat der Behörden und zeigt auf, was all das mit einem Menschen macht. Der Film stellt dar, zeichnet nach, belegt. Dies tut er nüchtern – nicht reißerisch. Auf seine dokumentarische Art und Weise spricht der Film die humanitäre und soziale Verantwortung an, die wir auch heute noch haben, wenn es um das Thema Asyl/Duldung geht.

Eine Stärke des Films: Zu keinem Zeitpunkt in den insgesamt 90 Minuten verlassen die Autoren bei der Darstellung der Brutalität der Ereignisse, bei der Aneinanderreihung der Stationen dieses kurzen Lebens die Ebene der Sachlichkeit. Die Eltern, der Anwalt, die Sozialarbeiterin, Wadims Freunde – sie alle schildern ihren Teil der Geschichte. Auf eine Moderatorenstimme aus dem Off wird ganz verzichtet. Die O-Töne sind stärker als eine Stimme aus dem Off je hätte sein können.

Auf der audio-visuellen Ebene ergänzen Familienfotos und -videos die Geschichte. Die Autoren kommen durch dieses Bildmaterial Wadim und seiner Familie noch einmal auf eine ganz andere Art sehr nah, ohne jemals die respektvolle Distanz zu verlieren oder nach Sensation zu heischen. Virtuos webt der Film brillant recherchierte und ausgewählte historische Aufnahmen in die Geschichte ein. Neu gedrehtes Material, historische Dokumentationen und Privatvideos ergeben das große Ganze. Starke Szenen bleiben im Gedächtnis: die Eltern, die weinend am Bahndamm ein großes Kreuz für ihren toten Jungen aufstellen, die Kälte Rigas, das Obdachlosenheim in Lettlands Hauptstadt. „WADIM“ ist die Geschichte eines lebenshungrigen jungen Erwachsenen, eines Flüchtlings aus Lettland, und seiner Familie. Aber es ist auch die Tragödie der Zerstörung einer Familie. Die zermürbende Suche von vier Menschen nach einem Platz auf dieser Welt – nach einem (neuen) Zuhause in Deutschland. Diesen Film vergisst man nicht so schnell. Auch weil er zeigt: Heimat ist mehr als ein Aktenzeichen.

Die Auszeichnung „journalistisch WERTvoll“ vergab die Jury in diesem Jahr im Bereich Printmedien an Uta Keseling („Was ein Mensch braucht, um Mensch zu sein“, Berliner Morgenpost vom 22. April 2012) und Paul-Josef Raue („Konzept zum Papstbesuch 2011“, Thüringer Allgemeine, April bis Dezember 2011) sowie im Bereich elektronische Medien an Volker Bernius (Funkkolleg für Kinder „Was glaubst Du denn?“, Hörfunkbeitrag hr2-Kultur, 19. November 2011, 14. Januar 2012 und 18. März 2012) und Max Kronawitter („Ein Sommer für Wenke. Wenn Kinder zuhause sterben dürfen“, Fernsehbeitrag ARD-Reihe „Gott und die Welt“, 13. November 2011).